

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 19

Artikel: Finanzielle Lage behinderter Menschen verschärft sich
Autor: Wicki, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor dem Aussterben bewahrt werden – philosophiert mein Nachbar vor sich hin: «Tiere, Pflanzen, Häuser, Traditionen, alles muss künstlich mit Subventionen am Leben erhalten werden. Gehört nicht schliesslich der Mensch, der alle diese Anstrengungen unternimmt, selber zur Specie rara?» Ganz kann ich mich den Überlegungen des regelmässigen Ballenbergbesuchers nicht verschliessen. Er kommt hierher, um sich zu erholen. Auf den Spazierwegen, auf denen er oft stundenlang keinen hastenden und quantitätsbesessenen Touristen begegnet, fühlt sich der alte Herr frei und trotzdem nicht ganz «verloren». Ich habe ihn im Verdacht, dass er es sich darüber hinaus im historischen Gasthof «Zum alten Bären» bei Hobelkäse oder «Gumpeseln», einer traditionsgewürzten Dauerwurst aus dem Hasli, und der entsprechenden Tranksame noch ganz «kannibalisch» wohl sein lässt und der Specie rara bei ähnlicher Tätigkeit wohlgelaunt zuschaut.

Auf der Suche nach der Köhlerei begegne ich dann einigen Exemplaren der Specie rara, der längst in Vergessenheit geratenen alten Haustierrassen, die auf dem Ballenberg Einzug gehalten haben. Rätisches Grauvieh und wollhaarige Weideschweine lassen sich gerne von den Besuchern streicheln. Das Wollschwein zählte früher zur verbreitetsten Schweinesorte, bis der Mensch «auf den Schinken kam» und von Schweinen viel Fleisch und wenig Wolle erwartete. Eringer Kühe und Walliser Schwarznasenschafe lassen sich auf dem Ballenberg ebenso bewundern wie die vor unverantwortlichen Raritätsammlern geretteten Pfauenziegen. Und rings ums Appenzeller Haus gackern vernügt Spitzhaubenhühner.

Wald und Holz

Was liegt näher, als im waldträchtigen Oberländer Museum in der Geländekammer Brandboden die verschiedenen Arten der Holzverarbeitung früherer Zeiten zu demonstrieren? Am meisten Interesse findet die Köhlerei. Bis zum Bau der Eisenbahn in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde für die Wärmeherzeugung in städtischen Verhältnissen fast ausschliesslich einheimische Holzkohle verwendet. Kohle liess sich leicht transportieren als Brennholz. Der Köhler fand sein Revier deshalb in jenen Gebieten, die durch keine Verkehrswege erschlossen waren – und bar jeden Umweltschutzgedankens fielen ganze Wäl-

der in abgelegenen Alpentälern der Axt zum Opfer –; Erosion und Überschwemmungen waren die Folgen dieses Raubbaus an der Natur! Der Meiler wird kunstvoll aus Rundhölzern (Buche und Tanne) um ein Fülloch aufgeschichtet, mit einer Laubschicht und einem Mantel aus Erde überzogen. Das Fülloch wird mit glühender Holzkohle bedeckt und überträgt die Glut auf den Meiler. Nach etwa zehn Tagen ist das Holz verkohlt.

Im Ballenberger Holzsektor findet sich auch ein Kalkbrennofen, der den für die Grundmauern der Bauernhäuser notwendigen Kalk lieferte. Viele Ster Holz mussten verfeuert werden, um die faustgrossen Kalksteine bei einer Durchschnittstemperatur von 1200°C zu brennen. Auch eine Harzbrennerei hat im sogenannten «Brandboden» ihren Platz. Wurzelstöcke von Föhre oder Fichte werden auf dem Rost ausgesiedet, später noch «geläutert» und dienen dann dem Küfer als Dichtungsmaterial und dem Schuhmacher als «Pech».

«In der Beschränkung zeigt sich der Meister, das meint nicht nur Goethe, das meine auch ich, wenn es um das Thema Ballenberg geht. Das Angebot ist enorm. Spinnen, Klöppeln, Brotbacken, Alpkäserei, selbst die hochinteressante Knochenstampferei lasse ich unbeobachtet. Ich will aber ein typisches Holzhandwerk näher bekanntmachen.

Schindeln statt billiges Blech...

Fred Jaggi aus dem Nessental macht Schindeln, und das nicht nur auf dem Ballenberg. Fred Jaggi, den ich vor allem als Organisator der Schlittenhunderennen im Sustengebiet kenne, weiss, wie viele Arbeitsgänge es braucht, bis vom ersten Blick auf die «in Frage kommende Fichte» eine Schindel entstanden ist. Die Bäume sollen nicht nur grobe Äste und dicke Nadeln, sondern auch noch einen «widerständigen Lauf der Rinde» aufweisen. Kein Wunder, dass ein Quadratmeter Schindeln rund 50 Franken mehr kostet als ein Quadratmeter Wellblech.

Es sind nicht die minutiös rekonstruierten Häuser einer stolzen Schweizer Vergangenheit, die mehr oder minder gut aufgelegten Demonstranten altherwürdiger Handwerkskunst, die Ballenberg das Leben einhauchen. Es sind die Menschen von heute mit dem Respekt für gestern.

Dörte Wernli

PRO INFIRMIS

Jahresbericht PRO INFIRMIS 1991:

Finanzielle Lage behinderter Menschen verschärft sich

Mehr als 12 000 behinderte Menschen wandten sich im vergangenen Jahr an PRO INFIRMIS. 4500 Gesuche für finanzielle Hilfe an Invalide (FLI) wurden gestellt. Dies erläutert das grösste schweizerische Behindertensozialwerk in seinem kürzlich erschienenen Jahresbericht. PRO INFIRMIS verwaltet die FLI-Mittel des Bundes und zahlte 1990 rund 9 Mio. Franken an Betroffene, über 1 Mio. mehr als noch 1989.

Die finanziellen Leistungen an Invalide helfen auf Antrag behinderten Menschen, die sich in einer vorübergehenden Notlage befinden. Die grösste Steigerung war bei der Zahlung von Hilfsmitteln und bei einmaligen Geldleistungen zu verzeichnen.

Dies erklärt PRO INFIRMIS auch mit den verstärkten Anstrengungen, Behinderten ein weitgehend selbständiges Leben zu Hause zu ermöglichen. Zugleich sehen sich jedoch die 48 PRO INFIRMIS-Beratungsstellen in ihrer täglichen Arbeit mit wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten behinderter Menschen konfrontiert. Um ihren Lebensunterhalt aufzubringen, müssen viele Betroffene alle persönlichen Bedürfnisse zurückstellen. Sie sind froh, wenn sie Wohnungsmiete, Krankenkassenprämie, Lebensmittel und Kleidung bezahlen können.

Dass PRO INFIRMIS nicht nur bei Geldnöten Rat weiss, zeigt die Tätigkeitsrubrik der Beratungsstellen. Zur individuellen Beratung von Betroffenen und ihren Angehörigen kommt zum Beispiel die Vermittlung von Transport- und Entlastungsdiensten. Generelle Projekte für Bauen, Wohnen, Bildung und Freizeit bieten behinderten Menschen Perspektiven für mehr Unabhängigkeit.

Als wichtigste Neuerung trat 1990 die Umstrukturierung des PRO INFIRMIS-Zentralsekretariats in Kraft. PRO INFIRMIS-Präsident, alt Bundesrat Leon Schlumpf, schreibt in seinem Geleitwort zum Jahresbericht, die neue Führungsstruktur habe ihre Bewährungsprobe bestanden. Die neue Geschäftsleitung sieht sich selbst an einem Wendepunkt: Es gilt, für die aktuellen Bedürfnisse behinderter Menschen die notwendigen Lösungen zu finden und zugleich den Blick auf künftige Entwicklungen zu richten.

Pränatale Diagnostik und Wertewandel werfen neue Fragen auf, denen PRO INFIRMIS sich stellen muss.

Die Jahresrechnung weist 1990 einen Aufwand von mehr als 30 Mio. Franken auf und schliesst mit einem Ausgabenüberschuss von 1,7 Mio. Franken ab. Die Sammlungen erbrachten 4,36 Mio. Franken, rund 700 000 Franken mehr als 1989. Für Einzelhilfe und Projekte wurden rund 2 Mio. Franken eingesetzt.

Leserbrief

zu: Lautsprache kontra Gebärdensprache

Ich habe die Gehörlosenzeitung Nr. 17 vom 1. September gelesen und war erschüttert, was Priska Köpfli geschrieben hat.

Viele Hörende schauen nicht gerne Fussball im Fernsehen, dann schalten sie auch ab. Für sie ist die Fussballsprache auch eine Fremdsprache.

Ich glaube, viele Gehörlose können verschiedene Sendungen ohne Untertitelung nicht verstehen, dann schalten sie auch ab.

Wer – Gehörlose oder Hörende – Interesse hat, kann «Sehen statt hören» anschauen.

Ich bin hochgradig schwerhörig und auch glücklich mit Hörenden, mit denen zusammen ich Volleyball trainiere und spiele. Wir verstehen uns gut. Ich bin stolz, dass ich die Gebärdensprache habe. Damit kann ich mich mit den Gehörlosen unterhalten. Das ist Toleranz!

Ich meine, wenn ein Gehörloser oder Schwerhöriger die Gebärdensprache nicht lernen möchte, dann ist das Intoleranz!

Ich war begeistert, was Peter Kaufmann geschrieben hat. Und ich würde mich freuen, wenn wir vielleicht einmal Gelegenheit hätten, darüber zu diskutieren. André Wicki